

Weihnachten. Das Stiefkind

In dieser bewegten Zeit fällt mir auf, dass ein unzeitgemäßer Begriff hoch im Kurs steht: Stiefkind. Unzeitgemäß, weil Patchwork-Konstellationen in unseren Familien seit langem „normal“ geworden sind. Stiefkinder, Stiefeltern, Stiefgeschwister sind in die Mottenkiste der nicht mehr gebrauchten Begriffe gewandert. Nun lese ich aber in der Zeitung, Kindergärten seien das Stiefkind der Bildungspolitik. Im Fleckerlteppich der Lockdown-Politik bleibt die Kultur als Stiefkind übrig. AmateursportlerInnen, Krampusse und Punschstandl-Betreiber haben allen Grund, sich als Stiefkinder ihrer Nischen zu bezeichnen.

Vor Weihnachten 2020 fällt mir also der Begriff Stiefkind wieder auf. Und es fällt mir wieder ein, dass ich in den letzten Jahren im Zusammenhang mit Weihnachten immer öfter den Eindruck hatte, dass es ein Weihnachts-Stiefkind gibt.

Im Trubel des tobenden Advents mit Weihnachtsmärkten, Weihnachtsfeiern, Weihnachts-Beschallung und anderen Erscheinungsformen des Weihnachtskonsums bis hin zum Weihnachtsurlaub, hatte – so schien es mir – vielleicht gerade noch das Christkindl mit lockigem Haar (am besten natürlich blond) eine Chance. Ich hatte den Eindruck, dass die Liedzeile „*Welt ging verloren, Christ ist geboren. Freue dich o Christenheit*“ für die heranwachsende Generation keinen Wiedererkennungswert mehr hat. Unsere Generation hat wohl verlernt, vom Urheber des Weihnachtsgeschehens zu erzählen. Womöglich bedeutet Weihnachten zu sehr: Wir verteilen wohltätig ein Stück Wohlstand, nachdem wir das Jahr über versucht haben, Wohlstand zu sichern und zu mehren.

Der Gottessohn in der Krippe, das Menschenkind Jesus, ist zum Stiefkind von Weihnachten geworden, fürchte ich. Zu Beginn des Johannesevangeliums (1,11) steht über ihn: „*Er kam in sein Eigentum und die Seinen nahmen ihn nicht auf*“. Dieser Satz hat mich von Jahr zu Jahr mehr beschäftigt.

Für 2020 habe ich allerdings die Hoffnung auf einen Adventskalender, wo jeden Tag ein Stück mehr von Jesus, dem Menschensohn, von Christus, dem Gottessohn, von uns als Kindern Gottes aufgedeckt wird. Denn vieles von dem, was in den letzten Jahren immer mehr geworden ist, muss heuer wegfallen. Darüber kann ich mich nicht freuen.

Aber es gilt in der besonderen Situation die besondere Chance wahrzunehmen. Versuchen wir also, Gottes Sohn nicht wieder zum Stiefkind von Weihnachten werden zu lassen. Nehmen wir vielmehr Gott als Weihnachtsgast in unsere Adventzeit herein. Gott wurde „Menschensohn“, damit wir Gottes Kinder sein können. Nicht seine Stiefkinder, sondern richtig – und untereinander Geschwister. So können wir als Familie Gottes Weihnachten feiern. Wahrscheinlich sind wir als Christenheit tatsächlich eine Patchwork-Familie. Das tut der Feier keinen Abbruch. Verhindert wird wahre Weihnachten nur, wenn die Hauptperson als Stiefkind behandelt wird.

Frohe Weihnachten!